

Perspektiven von Schüler/innen mit auf- und absteigender Schulkarriere auf den Bildungsort Hauptschule

Edina Schneider, Mareke Wirringa



Edina Schneider



Mareke Wirringa

Zusammenfassung

Ausgehend von der wissenschaftlichen, politischen und öffentlichen Diskussion um die Hauptschule und ihren vielfältigen Strukturproblemen argumentiert der vorliegende Beitrag, dass neben einer strukturellen Betrachtung des Bildungsortes Hauptschule ein schülerbiographischer Zugang wertvolle Erkenntnisse für die Jugend- und Bildungsforschung liefern kann. Anhand zwei kontrastiver Fallstudien soll exemplarisch gezeigt werden, welche unterschiedlichen Perspektiven einzelne Schüler/innen mit auf- und absteigender Schulkarriere auf ihren Bildungsort, die Hauptschule, haben und welche biographischen Risiken und Chancen sich aus dem Hauptschulbesuch entwickeln können.

Schlagworte: Schülerbiographieforschung, empirische Bildungsforschung, Jugendforschung, Übergang auf die Hauptschule, schulische Auf- und Abstiegskarrieren

How Pupils with Rising and Falling School Careers Reflect Their Views on the Hauptschule

Abstract

Referring to the scientific, political and public discussion about the German “Hauptschule” school form and its various structural problems, the following article argues that besides consideration of the Hauptschule from a structural viewpoint, a pupil-centered biographical approach can provide important insights for youth and empirical educational research. Using two contrasting case studies we show differences in how individual pupils with rising and falling school careers reflect their views on the Hauptschule and demonstrate the biographical risks and chances that can evolve from attending the Hauptschule.

Keywords: pupil biography research, empirical educational research, youth research, transition to the Hauptschule, rising and falling school career

1 Einleitung und Fragestellung

Die spätestens im Zuge der PISA-Ergebnisse erneut in den Fokus gerückte Re-/Produktion sozialer Ungleichheit als Folge der selektiven Struktur des deutschen Bildungssystems zeigt sich deutlich in der Hauptschule. Die Entwicklung dieser Schulform bewegt

sich in vielfältigen Problemfeldern: sinkende Schüler/innenzahlen (vgl. *Bildungsbericht* 2008), multiproblembelastetes Schüler/innenklientel (Jugendliche mit inkonsistenten Bildungsverläufen, Migrationshintergrund und/oder geringen sozialen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen) (vgl. *Baumert/Trautwein/Artelt* 2003; *Schümer* 2004; *Ditton* 2004) sowie fehlende Berufschancen (vgl. *Gaupp/Lex/Reißig* 2010). Diese Form der Defizitperspektive auf die Hauptschule kann allerdings nicht nur zu einer gesellschaftlichen Entwertung der Schulform zur leistungsschwachen ‚Restschule‘ (vgl. *Rösner* 2007), sondern auch ihrer schulischen Akteure führen (vgl. *Konsortium Bildungsberichterstattung* 2006). Daneben gelingt es aber auch einzelnen Hauptschulen, eine pädagogische Kultur zu etablieren, die Schüler/innen mit negativen Schulerfahrungen eine positive Beziehung zur Schule ermöglicht (vgl. *Helsper/Wiezorek* 2006; *Zaborowski/Breidenstein* 2010).

In diesem Beitrag sollen über einen qualitativen schülerbiographischen Zugang die subjektiven Sichtweisen und individuellen Erfahrungen mit der Hauptschule von Jugendlichen mit auf- und absteigender Schulkarriere in den Fokus gerückt werden. Sich der Schülerperspektive auf die Hauptschule vor dem Hintergrund kontrastierender Schulkarrieren zu nähern, soll aufzeigen, wie die bildungsbiographischen Erfahrungen des unterschiedlichen Übergangs, das Erleben von Schule und die Umsetzung von Schul- und Abschlussorientierung die Perspektive prägen. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten ergeben sich in den Orientierungs- und Bearbeitungsmustern der Schüler/innen in Bezug auf den Hauptschulbesuch? Dieser Fragestellung möchten wir ausgehend von ersten Ergebnissen unserer Dissertationsprojekte, in denen die (Schul-)Biographien von auf- bzw. absteigenden Hauptschüler/innen analysiert werden, anhand zweier Fallstudien nähern. Dem Fall ‚Martin‘,¹ der über den mittleren Schulabschluss von der Hauptschule in die gymnasiale Oberstufe eines Berufskollegs aufsteigt, wird der Fall ‚Jurij‘, ein ehemaliger Gymnasiast, welcher in die Hauptschule abgestiegen ist, gegenüber gestellt.²

Im Folgenden wird zunächst der Forschungsstand knapp skizziert. Nach einer anschließenden kurzen Darstellung des Forschungsdesigns der beiden Studien konzentriert sich der Beitrag auf die Darstellung der beiden Einzelfallstudien und ihrer Kontrastierung. Der Beitrag endet mit einer abschließenden Diskussion der fallübergreifenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

2 Forschungsstand

Die Schulform Hauptschule und ihre Entwicklung wird immer wieder in Gesellschaft, Politik und Wissenschaft problematisiert. In der Forschung zeichnen sich verschiedene Perspektiven auf die Hauptschule ab.

Die gesteigerte gesellschaftliche Orientierung an höheren Bildungsgängen und die sinkenden Schüler/innenzahlen im Übergang auf die Hauptschule (vgl. *Bildungsbericht* 2008) gehen mit einer gesellschaftlichen Abwertung der niedrigen Schulform und einem Verlust an Sozialkapital einher (vgl. *Solga/Wagner* 2004). Dabei ist allerdings zu beachten, dass es für jedes Bundesland eine unterschiedliche Übergangsquote nach der Grundschule an die Hauptschule gibt (vgl. *Konsortium Bildungsberichterstattung* 2006). Differenzen zwischen Hauptschulen bestehen nicht nur hinsichtlich der bundeslandspezifischen Übergangsquote, sondern auch auf Einzelschulebene lassen sich verschiedene Hauptschulvarianten hinsichtlich ihrer Strukturproblematik und dem Belastungsgrad in

Bezug auf die Zusammensetzung ihres Schüler/innenklientels unterscheiden (vgl. *Baumert/Trautwein/Artelt* 2003).

Weiterhin liefern large-scale Studien der aktuellen empirischen Bildungsforschung wichtige Ergebnisse. Die Befunde weisen auf schulformspezifische, differentielle Lernmilieus hin und präsentieren die Hauptschule als eine Schulform mit ungünstigem Lern- und Entwicklungsmilieu (vgl. *Baumert/Stanat/Watermann* 2006).

Ein anderer Forschungsstrang nimmt über eine lebenslauf-analytische Perspektive die individuellen Bildungsverläufe der Schüler/innen in den Blick. Studien der Schullaufbahnforschung konstatieren übereinstimmend, dass sich die Durchlässigkeit in der Sekundarstufe I vor allem in Form einer Abwärtsmobilität institutionalisiert, und dass die Hauptschule damit zum Auffangbecken für Jugendliche mit gescheiterten Schulkarrieren wird (vgl. *Bellenberg* 1999; *Liegmann* 2008).

Dieser kurze Blick auf den Forschungsstand macht deutlich, dass zwar eine ausdifferenzierte Forschung vorhanden ist, die in vielen Details über die Ablaufmuster, Verläufe und Folgen schulischer Selektion aufklärt, allerdings werden die Auswirkungen des Schullaufbahnverlaufs auf den Lebenslauf der Schüler/innen ausschließlich aus der Perspektive der institutionellen Strukturen des Bildungssystems beschrieben (vgl. *Cortina/Trommer* 2003; *Helsper* 2008). Die Perspektive der schulischen Akteure selbst bleibt dabei unbetrachtet. So werden für die Jugend- und Bildungsforschung wichtige Fragen dazu, wie die Schüler/innen selbst den Besuch der Hauptschule erleben und deuten und welche bildungsbiographisch relevanten Handlungs- und Entscheidungsorientierungen sich aus den unterschiedlichen Erfahrungen mit der (Haupt)Schule ergeben, allein über eine institutionell ausgerichtete Forschungsperspektive nur unzureichend beantwortet. Obwohl an dieser Stelle biographische Analysen von Jugendlichen eine wichtige Ergänzung darstellen, liegen zu Schülerbiographien nur vereinzelt empirische Studien vor. Neben den anschlussfähigen Forschungsarbeiten zu Hauptschüler/innen von *Wiezorek* (2005, 2007), in denen die große Relevanz schulischer Anerkennungsverhältnisse für die jugendbiographische Entwicklung aufgezeigt wird, bezieht sich ein Großteil der schülerbiographischen Studien vor allem auf den gymnasialen Bereich (vgl. *Nittel* 1992; *Kramer* 2002; *Humrich* 2002). Ein solches Forschungsdesiderat kann vor dem Hintergrund der anhaltenden Brisanz öffentlicher, wissenschaftlicher und politischer Diskussionen um die Hauptschule nur verwundern. Genau an dieser Stelle möchte der Beitrag ansetzen, indem aus einer biographieanalytischen Perspektive über die Rekonstruktion aufgeschichtete schulische Erfahrungen in ihrer individuellen Varianz zugänglich gemacht werden. Damit soll die Perspektive auf die Hauptschule erweitert und so wichtige Erkenntnisse für die Jugend- und Bildungsforschung generiert werden.

3 Fallbeispiele: Der Besuch der Hauptschule aus der Perspektive schülerbiographischer Forschung

3.1 Der Fall „Martin“ – Eine schulische Aufstiegskarriere von der Hauptschule in die gymnasiale Oberstufe

3.1.1 „Hauptschüler/innen auf dem Weg zum (Fach)Abitur“ – Fragestellung und methodisches Vorgehen

Die Dissertation von *Edina Schneider* zielt auf die Frage nach den ‚Gelingensbedingungen‘ schulischer Erfolgskarrieren von Hauptschüler/innen ab, die sich durch eine hohe Bildungsorientierung und das Ziel auszeichnen, über die Möglichkeit der Entkopplung zwischen Schulabschluss und besuchter Schulform, den mittleren Schulabschluss zu erwerben, um anschließend die gymnasiale Oberstufe zu besuchen mit dem Ziel zum (Fach)Abitur. In der schülerbiographischen Längsschnittstudie sind im Rahmen einer ersten Erhebungsphase mit 17 Hauptschüler/innen, die kurz vor dem Erwerb des mittleren Schulabschlusses standen, autobiographisch narrative Interviews geführt worden, welche anschließend mit dem narrationsstrukturellen Verfahren nach *Schütze* (1983) ausgewertet werden. Über einzelfallspezifische Rekonstruktionen der aufgeschichteten lebensgeschichtlichen Erfahrungen werden die bildungsrelevanten biographischen Prozesse und Dynamiken sowie die verschiedenen sozialen Lebenswelten (Familie, Schule, Peers) des einzelnen Biographieträgers und Akteurs selbst mit seinen individuellen Voraussetzungen und Bewältigungsressourcen in den Blick genommen. Zwei Jahre nach dem ersten Interview wurde mit den Schüler/innen ein zweites narratives Interview zum Verlauf des Übergangs von der Hauptschule in die gymnasiale Oberstufe geführt. Die aus der Bildungsbiographie rekonstruierten Perspektiven zum Hauptschulbesuch sollen im Folgenden aus dem ersten Interview mit Martin umrissen werden.

3.1.2 Familienbiographische Hintergründe von Martin

Martin stammt aus einem materiell ressourcenstarken Herkunftsmilieu. Seine Mutter hat das Abitur und arbeitet in einer Firma, die in Familienbesitz ist. Seine Eltern haben sich, als Martin sechs Jahre alt war, getrennt, worauf seine Mutter nach kurzer Zeit mit einem anderen Mann eine neue Familie gegründet hat. Sein Stiefvater besitzt ein eigenes Unternehmen. Der leibliche Vater hat einen Hauptschulabschluss und ist als Maurer berufstätig. Martins Bildungsbiographie ist durch folgende biographische Prozesse geprägt: Familiäre Destabilisierung im Zuge der Trennung seiner Eltern, der Verlust des leiblichen Vaters und des eigenen Wohnhauses, die zweite Familiengründung und der laufende Familienzuwachs durch die Geburt seiner Halbbrüder gehen mit ständigen Umzugsaktivitäten einher und führen zu permanenten Veränderungen der Familienkonstellation und Wohnsituation. Die familiären Veränderungsprozesse werden dabei von Martin als Verlust an eigenem Territorium und sozialem Status erlebt. Sein materiell ressourcenstarker familiärer Hintergrund, die vielfältigen tragfähigen sozialen Beziehungen in und außerhalb der Familie, seine frühe Einbindung in außerfamiliäre Kollektive (wie der Fußballverein) und die Kontinuität seines bisherigen Schulverlaufs wirken in der Form biographischer Ressourcen als Abfederungsmechanismen und Ausbalancierung der ständigen

familiären Umstellungen, so dass diese sich nicht zu einem dominanten Erleidensprozess verdichten.

Zum Zeitpunkt des ersten Interviews ist Martin 17 Jahre alt und geht in die zehnte Klasse einer städtischen katholischen Hauptschule in einer Großstadt. Er gehört zum oberen Leistungsdrittel seiner Klasse und seine Schulkarriere ist bislang geradlinig verlaufen. Seine Eltern sind um gute Bildung bemüht, ohne jedoch erhöhten Leistungsdruck auf ihn auszuüben. Nach dem mittleren Schulabschluss geht Martin auf ein Berufskolleg, um sein Fachabitur zu erwerben. In seinem berufsbiographischen Handlungsentwurf, der ganz im Zeichen seiner materiellen und statusbezogenen Orientierung steht, plant er im Anschluss an sein Fachabitur, ein BWL-Studium zu absolvieren, um später die Firma seiner Großmutter zu übernehmen oder präferentiell im Marketing- oder Managementbereich tätig zu sein, in der Erwartung dort viel Geld zu verdienen.

3.1.3 Die Hauptschule als gezielte Sekundarschulwahl trotz hoher Bildungsaspiration

Der Eintritt in die Schule verläuft für Martin unproblematisch. Trotz seiner Leserechtschwäche (LRS) erlebt sich Martin als sehr guten und erfolgreichen Schüler. Bereits zu diesem Zeitpunkt markiert sich ein Widerspruch zwischen seinem schulischen Selbstbild und seinen eigentlich (nur) mittelmäßigen Leistungen sowie der Hauptschulwahl am Ende der vierten Klasse.

Martins Übergang von der Grundschule in die Sekundarschule fällt in die ereignisreiche familienbiographische Phase der Geburt des ersten Halbbruders sowie eines weiteren Umzuges und gestaltet sich über mehrere Optionen. Für Martin gerät das Gymnasium in den Blick, da sein bester Grundschulfreund auf diese Schulform wechselt. Angesichts seiner nur befriedigenden schulischen Leistungen rät seine Grundschullehrerin allerdings zur Realschule. Sein leiblicher Vater favorisiert die Gesamtschule, wird aber von seiner Mutter überstimmt, die eine Hauptschule anvisiert:

M: und ich dann . halt hier . auf äh die hauptschule . . obwohl mein papa mich auf die gesamtschule schicken wollte .

I: aber (fragend)

M: na meine mama war dagegen

Die Mutter wird zur alleinigen Entscheidungsträgerin. Die Hintergründe zu dieser paradoxen Konstellation in der Sekundarschulwahlentscheidung, dass trotz hoher Bildungsaspiration eine Hauptschule Schulen höherer Schulform (wie der Realschule) bevorzugt gewählt wird, plausibilisieren sich dabei nur aus den rekonstruktiven Analysen im Rahmen familienbiographischer Bezüge. Vor dem Hintergrund der verschiedenen Destabilisierungsprozesse in der Familie sollen Martin keine zusätzlichen Risiken und Belastungen zugemutet und die Gefahr einer Leistungsüberforderung minimiert werden. In Anbetracht dessen und angesichts seiner mittelmäßigen Leistungen sowie seiner LRS erscheint die Hauptschule als passförmige Schulform. Gleichzeitig berücksichtigt die Mutter auch die Möglichkeit der schulischen Aufwärtsqualifizierung und dass die zukünftige Hauptschule von Martin einen guten Ruf³ besitzt:

M: weil die hauptschule eigentlich nen ganz guten ruf hat, durch auch durch den zehnten man kann da ja den realabschluss machen . //hmm// und die qualifikation . und die schule

hat n eigentlich n richtig guten ruf gehabt und dann hat die gesacht ag-, gehste ma darauf.

Martin entwickelt sich an der Hauptschule zu einem leistungsstarken Schüler. Erfahrungen sozialer Wertschätzung strukturieren sich für Martin allerdings nicht allein über seine erbrachten Leistungen, sondern auch im Rahmen verschiedener sozialer Beziehungen zu seinen Mitschüler/innen und Lehrer/innen, indem er sich als *„immer einer der beliebtesten“* erlebt.

Neben den Erfahrungen schulischer Anerkennung ist der Hauptschulbesuch für Martin aber auch mit gewissen Schwierigkeiten in Bezug auf sein Selbstbild und seinen berufsbiographischen Zukunftsentwurf einer zweifellos gelingenden beruflichen Erfolgskarriere verbunden. Das schulische Selbstbild eines erfolgreichen und intelligenten Schülers ist mit dem stigmatisierten Schülerstatus eines Hauptschülers unvereinbar. In Hinblick auf diese Diskrepanz entwickelt Martin verschiedene Strategien, um die Inkonsistenz zwischen Selbstpräsentation und formaler Bildungsgeschichte zu bearbeiten und den Sachverhalt ‚Hauptschüler zu sein‘ zu entwerten. Zum einen versucht Martin seine Hauptschule über ihren guten Ruf gegenüber anderen Hauptschulen aufzuwerten. Zum anderen wird der Hauptschulbesuch in den Darstellungen von Martin symptomatisch entthematisiert.⁴ In einer Form der Selbstkorrektur *„aber in der . äh seit der weiterführenden schule sitz ich eigentlich immer neben dem“*, wird deutlich, dass Martin zwar über seine Sekundarschulzeit zu erzählen beabsichtigt, ohne aber explizit zu machen, um welche Schulform es sich handelt. Darüber hinaus ist es nicht zuletzt seine Selbstgewissheit, später einmal die Familienfirma übernehmen zu können, die zur Aufrechterhaltung seines erfolgreichen Schülerbildes beiträgt.

Es lässt sich festhalten, dass im Rahmen von Martins aufsteigender Schulkarriere, in deren Verlauf die Hauptschule von vornherein Ausgangspunkt eines antizipierten Bildungsaufstiegs darstellt, der Hauptschulbesuch als Statusdegradierung nur marginal wahrgenommen wird. Die Strategie der Aufwertung und Abgrenzung seiner Schule von anderen Hauptschulen sowie die selbstverständliche Teilhabe am materiellen Kapital der Familie schützen Martin davor, die Negativzuschreibungen eines Hauptschülers für sich zu übernehmen. Zudem besitzt der Hauptschulbesuch eine stabilisierende Wirkung auf Martins biographische Entwicklung, indem die Hauptschule einen beständigen Ort kontinuierlicher Anerkennungserfahrung darstellt und so als Gegenpol zu den familiären Unruhen fungiert.

3.2 Der Fall „Jurij“ – Eine schulische Abstiegskarriere vom Gymnasium auf die Hauptschule

3.2.1 „Die individuellen Orientierungen von Jugendlichen mit absteigender Schullaufbahn auf Schule und Bildung“ – Fragestellung und methodisches Vorgehen

Die Dissertation von *Mareke Wirringa* fragt nach den individuellen Orientierungen von Jugendlichen mit absteigender Schullaufbahn auf Schule und Bildung.⁵ Welche Wechselwirkungen sind zwischen individuellem schul- und bildungsbezogenem Orientierungsrahmen und Schulkarriere, also zwischen schulischer Selektion und lebensgeschichtlicher Erfahrung in der Abstufungserfahrung auszumachen? Dazu sind die handlungsleitenden

habituellen Wissensbestände und impliziten Haltungen, welche sich in den lebensgeschichtlichen Erfahrungszusammenhängen aufschichten und die Orientierung auf den Schulformwechsel und die Schulkarriere beeinflussen, zu untersuchen (vgl. *Kramer u.a.* 2009). Zentral sind die Verortung des Schulformwechsels im Horizont des individuellen schul- und bildungsbezogenen Orientierungsrahmens und seine Transformation bzw. Reproduktion. Angelegt ist die Studie als qualitativer Längsschnitt mit zwei Erhebungspunkten. Mit elf Schüler/innen wurde ca. ein halbes Jahr nach ihrer Ankunft vom Gymnasium, der Real- und Gesamtschule auf der Hauptschule ein erstes⁶ und ca. ein bis anderthalb Jahre später ein zweites auf ihre Bildungskarriere fokussiertes narratives Interview (vgl. *Schütze* 1983) geführt. Mit der dokumentarischen Interpretation werden die in den Schüler/inneninterviews entfalteten Erfahrungsaufschichtungen und impliziten Wissensbestände rekonstruiert, um einen Zugang zu den individuellen schul- und bildungsbezogenen Orientierungen zu eröffnen (vgl. *Bohnsack* 2003, *Nohl* 2006, *Kramer u.a.* 2009). Im Folgenden wird die Verortung der Hauptschule im individuellen schul- und bildungsbezogenen Orientierungsrahmen von Jurij vorgestellt.

3.2.2 Die Ambivalenz, ein Gymnasiast auf der Hauptschule zu sein

Jurij rückt aufgrund seiner bewegten Schullaufbahn in den Fokus. Zum Zeitpunkt des ersten Interviews ist Jurij 16 Jahre alt und besucht die achte Klasse einer Hauptschule.⁷ Im Alter von fünf Jahren emigriert er mit seinen Eltern aus Turkmenistan nach Deutschland. Aufgrund seiner geringen Deutschkenntnisse lassen ihn seine Eltern und Lehrer/innen die erste Klasse wiederholen, woraufhin er Deutsch lernt und gute schulische Leistungen erzielt, mit denen er im Anschluss an die Grundschule auf das Gymnasium wechselt. Nach abnehmender Leistung auf dem Gymnasium wiederholt Jurij die siebte Klasse. Jedoch folgt ohne eine Leistungsverbesserung der direkte Abstieg in die Hauptschule. Sein Vater hat den Gesellenbrief als Elektroniker und seine Mutter studierte in Turkmenistan an der Universität. Zum ersten Interviewzeitpunkt sind beide Eltern arbeitslos. Im zweiten Interview berichtet Jurij, dass sein Vater seine Stelle in der Lagerlogistik wieder verloren hat und seine Mutter auf einer Teilzeitstelle, außerhalb ihrer Berufsqualifikation arbeitet. Obwohl seine Eltern über hohe Bildungsaspirationen verfügen, können sie Jurij's Bildungskarriere kaum stützen.

Jurij's Darstellung des Übergangs von der Grundschule zum Gymnasium im ersten Interview dokumentiert zum einen eine starke Aufstiegs- und Statusorientierung, den Leistungsstarken anzugehören. Zum anderen kommt eine Fremdheit gegenüber dem höheren Bildungssegment zum Ausdruck, Schwierigkeiten sich den gymnasialen Modus verfügbar zu machen und seine Orientierungen umzusetzen, zeichnen sich ab. Die Wahl der dritten Fremdsprache Französisch wird als entscheidender Wendepunkt markiert. Die am Ende des Schuljahres erteilte Note Sechs, begründet Jurij mit der Fokussierung des Französischlehrers auf seinen Migrationshintergrund. Um nicht auf dem Gymnasium wiederholen zu müssen, erfragt Jurij einen Wechsel auf eine Real- oder Gesamtschule. Die Zurückweisungen der Schulen und die Wiederholung auf dem Gymnasium führen dazu, dass Schule an Relevanz für Jurij verliert. Passiv nimmt er, nach erneutem Leistungsver sagen und wiederholter Ablehnung der anderen Schulen, den Abstieg in die von ihm abgelehnte Hauptschule hin:

- J.: jaa dann bin ich auf die e-hauptschule gekommen ja und jetzt hab ich mir halt so vorgenommen dass es ‚klappt‘ (betont) dass ich auch weiterkomme auch wenns hauptschule ist

In Jurijs positiver Deutung kommt der Zwiespalt zum Ausdruck, sich einerseits mit der Hauptschule „*halt so*“ zu arrangieren und sich andererseits den Handlungsentwurf vorzunehmen, an der ihm auferlegten Schule weiterzukommen.

Im zweiten Interview beschäftigt Jurij die Erfahrung des erzwungenen Übergangs auf die Hauptschule und die Anerkennung, ein Gymnasiast zu sein, verloren zu haben. Vom Leistungsvermögen her versteht er sich immer noch als solcher. Da Jurij auf die, für ihn alles entscheidende Frage, wie es zu dem Positionswechsel kommen konnte, keine Antwort findet, bleibt der Abstieg ein hochproblematisches biographisches Rätsel. Jurij versucht der Hauptschule, im Kontrast zum Gymnasium, positive Elemente von sozialer Einbindung in Verschiedenheit abzurufen:

- J.: die sind [...] so wie ich jetzt sag ich jetzt mal wä- manche tragen halt nicht so teure sachen [...] wie die anderen aber ist ja egal weil äh dann herrscht da trotzdem dieser äh zusammenhalt den es äh in meiner alten klasse [...] äh nicht gab [...] ja natürlich gibt es hier mal streitereien und so was

Deutlich wird die Ambivalenz. Neben der Kennzeichnung von Gemeinschaft und Solidarität werden Spannungen im sozialen Zusammenhang erkennbar. Die aufscheinende Orientierung auf distinkte Besonderung zeigt sich in einer weiteren Gegenüberstellung Jurijs:

- J.: auf dem gymnasium war das so klar da hat , jeder zu hause in die bücher geschaut [...] für manche ist das hier ein fremdwort bücher (lachen) weil naja ist halt jedem selbst , 'überlassen' (betont).

Im Unterschied zur selbstverständlichen Orientierung auf Bildung am Gymnasium favorisieren seine neuen Mitschüler/innen zumeist eine konträre Haltung zum Lernen und zu Leistung. Jurij macht das größtenteils non-konforme Schulverhalten vieler seiner Mitschüler/innen mit für den schlechten Ruf der Hauptschule verantwortlich. Wobei Jurij die Differenz darauf zurückführt, dass die Schüler/innen in ihrem Bildungsinteresse allein gelassen werden. Jurijs Bezug auf seine Mitschüler/innen ist durch Spannungen und Inkonsistenz gekennzeichnet. Einerseits werden Momente von Passung entworfen, die andererseits über distinkte Besonderung seinerseits dementiert werden. Jurijs ambivalente Haltung gegenüber der Hauptschule kommt ebenfalls in seinem augenscheinlich positiven Bezug auf die alltagspraktische Ausrichtung zum Ausdruck, in dem er sich zugleich durch Unvertrautheit von diesen Fächern distanziert.

Die abfällige Einführung der Hauptschule, ein niedriges Leistungsniveau zu erwarten, sich in der Kategorie des ‚dummen‘ Schülers wahrgenommen zu fühlen und zudem weiterhin schulisch erfolglos zu bleiben, verstärkt den Transformationsdruck auf sein Selbstverständnis, ein leistungsstarker Gymnasiast zu sein. Ungeachtet seines schulischen Misserfolgs orientiert Jurij sich am höheren Abschluss, dem Fachabitur und an einer Tätigkeit im kaufmännischen Bereich.

Die im ersten Interview betont positive Deutung der Hauptschule als Chancen gebenden Bildungsort wird im zweiten Interview durch die nachgezogene Abstiegsproblematik, die Erfahrung von Statusverlust und negativer gesellschaftlicher Zuschreibung, überformt. Jurijs Anstrengung, sich im Schul-, Leistungs- und Bildungsbereich abzugrenzen, wird durch das Scheitern im Leistungsbereich und die institutionelle Zurechnung fast unmöglich. Abschließend wird deutlich, dass der Hauptschulbesuch den Transformations-

druck auf die spannungsreiche Ambivalenz von Statusorientierung und Schuldistanz, bei gleichzeitig ausbleibender Schulaktivität, in der sich sein Orientierungsrahmen bewegt, verstärkt. Sich als Gymnasiast darzustellen, ohne für sich geklärt zu haben, warum er es nicht mehr ist, macht seine Position in der Hauptschule und seine Perspektive auf die Hauptschule schwierig.

4 Kontrastierende Überlegungen

Die aus den Fallanalysen gewonnenen Ergebnisse werden nun in Bezug auf die Perspektive zum Hauptschulbesuch miteinander verglichen. Exemplarisch soll gezeigt werden, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten sich in den Schülerperspektiven herausarbeiten lassen.

1. Familiäre Hintergründe und Schulkarriereverlauf

Ein Blick auf die Hintergründe zum Übergang auf die Hauptschule zeigt, dass im Fall Jurij die Hauptschule nach seinem Schulversagen am Gymnasium und den Ablehnungen anderer Schulen die letzte Option bleibt, während bei Martin die Hauptschule vor dem Hintergrund der familienbiographischen Unruhen, seiner mittelmäßigen Schulleistungen und LRS sowie dem guten Ruf und der gegebenen Möglichkeit der schulischen Aufwärtsqualifizierung eine gezielte Anwahl darstellt. Große Unterschiede bestehen im Hinblick auf das familiäre Milieu und Unterstützungspotential. Martin weicht mit seiner geradlinigen Schulkarriere, ohne Klassenwiederholung und Schulwechsel sowie seinem ökonomisch kapitalstarken und bildungsorientierten Elternhaus von dem in Hauptschulen ausgemachten problembelasteten Schüler/innenklientel ab und präsentiert einen „a-typischen Hauptschüler“. Auf Jurij treffen dagegen typische „Kriterien“ wie Migrationshintergrund, absteigende Schulkarriere und geringer ökonomischer Hintergrund zu. Die different verlaufenen Schulkarrieren und das Herkunftsmilieu wurden als Auswahlkriterium herangezogen, da sich darüber bildungsbiographisch unterschiedliche Erfahrungsaufschichtungen ergeben und verschiedene Orientierungs- und Bearbeitungsmuster in Bezug auf den Hauptschulbesuch erwarten lassen. So zeigen die Rekonstruktionen, dass aus einer biographischen Perspektive der Hauptschulbesuch als gezielte Sekundarschulwahl im Fall Martin eine stabilisierende und kompensatorische Wirkung besitzt und sich zu einem sicheren Bildungsweg, mit der Option zur schulischen Aufwärtsqualifizierung konstituiert. Demgegenüber ist im Fall Jurij der Stellenwert des erzwungenen Hauptschulbesuchs als biographisches Rätsel konnotiert. Die daraus resultierende ambivalente Position im Schul- und Peerbereich erschwert die Aufnahme einer schulbezogenen Haltung. Der Hauptschulbesuch hat für Jurij im Vergleich zu Martin gerade keine stabilisierende und kompensierende, sondern eine belastende und demotivierende Wirkung.

2. Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Erfahrungsraum Schule

Beide Fälle orientieren sich auffällig am Bild des leistungsstarken, intelligenten und bildungsorientierten Schülers. Allerdings bringt Jurij's Handlungslosigkeit ihn in die Situation, sich am unteren Leistungsspektrum zu verorten. Martin dagegen befindet sich nicht in einer Situation schulischer Leistungsgefährdung. Er hat an dieser Stelle nicht mit Jurij's Widerspruch von hoher Leistungsaspiration und unterem Notenspektrum zu kämpfen. Insofern zeichnet sich für Martin ein sicheres Maß an Erfahrungen sozialer Wertschätzung

im Rahmen schulischer Anerkennungsbeziehungen ab, wohingegen sich in Jurijs Fall eine größere schulische Fremdheit andeutet.

Jedoch stehen beide Fälle vor der Auseinandersetzung, dass ihre Statusorientierung im Widerspruch zum aktuellen Besuch einer deklassierten Schulform steht, deren Schulabschluss nur geringe Ausbildungs- und Berufsperspektiven eröffnet. Beide versuchen dieses Dilemma über die Möglichkeit der Entkopplung des Schulabschlusses von der besuchten Schulform zu lösen und den mittleren Schulabschluss und damit die Berechtigung zur gymnasialen Oberstufe zu erwerben. Im Unterschied zu Jurij, in dessen Fall selbst die entsprechend notwendige Kurs-Einteilung kritisch ist, hat Martin die Aufwärtsqualifizierung bereits im ersten Schritt vollzogen.

3. Die Diskrepanz zwischen Selbstbild und Bildungsort Hauptschule

Die Verfügung beider Schüler über eine hohe Orientierung auf das Prestige und den Status des Leistungsstarken führt dazu, sich am Widerspruch zwischen Selbstbild und besuchter Schulform abzuarbeiten. Die Schüler stehen vor der Herausforderung, ihr Selbstbild unter der Bedingung eines abgewerteten leistungs- und prestigearmen Bildungsortes aufrechtzuerhalten. Dabei unterscheiden sich die Schüler nicht nur in ihrer Bearbeitung dieser Form von Ambivalenz, sondern auch hinsichtlich des Ausmaßes der erfahrenen Statusdegradierung.

In Jurijs Bearbeitungsmuster zeichnen sich Widersprüche ab. Der Schüler deutet seinen Übergang auf die Hauptschule als verhängnisvolle Fremdplatzierung. Er verweist darauf, die Hauptschule widerwillig zu besuchen, versucht aber der Hauptschule positive Elemente von Peereinbindung abzurufen, wobei er gleichzeitig zum Ausdruck bringt, kein genuiner Hauptschüler zu sein. Bei Jurij lässt sich insofern eine ablehnende Haltung gegenüber der Hauptschule rekonstruieren. Er spürt die Stigmatisierung als Schüler einer gesellschaftlich entwerteten Schulform wahrgenommen zu werden. In seinem Erleben ist er immer noch ein Gymnasiast und damit am falschen Bildungsort.

Martin erlebt zwar den Übergang auf die Hauptschule in der fünften Klasse ebenfalls fremdbestimmt, aber ohne diesen mit einer Leidenserfahrung zu verbinden. Obwohl Martin, wie Jurij, das schulische Leistungsbild eines erfolgreichen, leistungsstarken Schülers entwickelt hat, der nicht auf die Hauptschule gehört, übernimmt er die gesellschaftliche Entwertung der Hauptschule nicht im selben Maße. Zum einen wird die Hauptschule in seiner Schulkarriere zum Ausgangspunkt eines von Beginn an geplanten Bildungsaufstiegs. Zum anderen nutzt Martin im Umgang mit der schulformbezogenen Stigmatisierung die Möglichkeit, sich auf den guten Ruf seiner Hauptschule zu beziehen.

5 Resümee

Welche Erkenntnisse können für die Jugend- und Bildungsforschung unter Berücksichtigung der biographieanalytischen Schülerperspektive aus der Kontrastierung zweier Fälle mit auf- bzw. absteigender Schulkarriere generiert werden? Es scheinen folgende Aspekte auf:

1. Offensichtlich wird, dass sich die zwei Fälle, trotz stark kontrastierenden Schulkarrierelaufs, in der Perspektive auf die Hauptschule nur minimal unterscheiden. Gerade

der minimale Kontrast verweist auf die zentrale Gemeinsamkeit, dass sich die Schüler unabhängig vom Schulabstieg oder -aufstieg im Widerspruch von hoher Bildungsaspiration und kapitalarmen Bildungsort verstricken. Dem Sachverhalt an einem gesellschaftlich entwerteten Bildungsort zu sein, können sich die Jugendlichen nur über eine spezielle Konstruktion entziehen, die individuell im Rahmen biographischer, familiärer und einzelschulspezifischer Bedingungen aufgebaut wird. Der schülerbiographische Zugang macht damit auf die Gefahren aufmerksam, die von der Prestigearmut des Bildungsortes ausgehen.

2. Der Zugang zeigt aber auch, dass vom Hauptschulbesuch eine chancenreiche stabilisierende und schulisch motivierende Wirkung ausgehen kann. Damit lässt sich an Ergebnisse anderer Studien anschließen, in denen bereits auf Stabilisierungspotentiale einer pädagogischen Hauptschulkultur der Anerkennung hingewiesen wurde (vgl. *Helsper/Wiezorek 2006; Wiezorek 2007*). In Erweiterung zeigt sich, dass trotz der Erfahrung einer stabilisierenden Hauptschulkultur, die stigmatisierende Wirkung der Schulform nicht aufgehoben wird.
3. Des Weiteren wird deutlich, dass die Stärke der erfahrenen Belastung durch den Hauptschulbesuch maßgeblich vom bisherigen Schulkarriereverlauf beeinflusst wird. Als Ausgangspunkt eines antizipierten Bildungsaufstiegs wird die Belastung geringer erlebt. Demgegenüber ist im Rahmen einer absteigenden Schulkarriere das Ambivalenzverhältnis gegenüber dem Hauptschulbesuch besonders ausgeprägt. Das bedeutet, dass einzelne versagende Schüler/innen durch den Schulformwechsel nicht aufgefangen werden, sondern sich gerade im Zuge der Abgabe an die niedrige Schulform ihre Schulfremdheit verschärft und die Generierung schulischen Handlungspotentials erschwert. Angesichts dieser schülerbiographisch problematischen Auswirkungen erscheint das Prinzip der Durchlässigkeit des deutschen Schulsystems im Anschluss an die empirischen Befunde der anfangs zitierten Studien zur dominierenden Abwärtsmobilität bei den Schulformwechslern als äußerst fragwürdig.

Die vorliegenden Befunde sind nun durch weitere Forschungsaktivitäten differenzierter auszuarbeiten.

Anmerkungen

- 1 Alle Namen und Ortsangaben sind anonymisiert.
- 2 Anzumerken ist, dass sich neben der Form der selbstständigen Hauptschule, in den Bundesländern jeweils unterschiedliche Strukturen herausgebildet haben und vielfältige Formen der Ausdifferenzierung, Auflösung und Zusammenschlüsse von Schulen mit mehreren Bildungsgängen hinzugekommen sind (vgl. *Rösner 2007*). Bei den hier vorgestellten Fällen handelt es sich um Schüler einer eigenständigen Hauptschule.
- 3 Der gute Ruf der städtisch-katholischen Hauptschule erklärt sich zum großen Teil durch den überaus geringen Migrantenanteil in ihrer Schülerschaft im Verhältnis zu anderen Hauptschulen aus der Region. So besitzen nur 20 Prozent der Schülerschaft an Martins Hauptschule einen Migrationshintergrund. Dieser sehr geringe Migrantenanteil ist dadurch begründet, dass nur Kinder und Jugendliche mit evangelischer oder katholischer Konfession an der Schule zugelassen werden. Zudem bietet sie eine spezielle Förderung für LRS-Schüler/innen sowie die Möglichkeit, den mittleren Schulabschluss mit der Qualifikation zur gymnasialen Oberstufe zu erwerben.
- 4 Die Entthematisierung wird beispielsweise auch an der Stelle deutlich, wenn er im Rahmen seiner lebensgeschichtlichen Erzählung symptomatisch sein bisherigen Schulverlauf und damit seinen Besuch an der Hauptschule völlig auslässt, was überaus ungewöhnlich für eine biographi-

- sche Erzählung eines Schülers in seinem Alter ist. So haben verschiedene Biographiestudien mit Jugendlichen gezeigt, dass gerade Heranwachsende ihre Lebensgeschichte entlang der institutionellen Stationen des Schulsystems erzählen (vgl. *Fuchs-Heinritz/Krüger* 1991; *Nittel* 1992; *Bohnsack u.a.* 1995).
- 5 Beide Projekte bedienen sich unterschiedlicher Auswertungsverfahren, die in ihren Ergebnissen auf jeweils andere methodische Konzeptionen abzielen. Während die Narrationsanalyse die Prozessstrukturen des Lebenslaufs rekonstruiert, fokussiert die Dokumentarische Methode den Orientierungsrahmen. Gleichwohl lassen sich auch Parallelen zwischen beiden Ansätzen finden. So folgen beide Ansätze der rekonstruktiven Logik und orientieren sich z.B. am sequenzanalytischen Vorgehen, das formale und inhaltliche Aspekte des Textes aufeinander bezieht.
 - 6 Die ersten Interviews entstanden im DFG-Forschungsprojekt „Erfolg und Versagen in der Schulkarriere“ (vgl. *Kramer u.a.* 2009).
 - 7 Es handelt sich um eine städtische Hauptschule mit einem hohen Migrantenanteil und hoher Problembelastung, welche in einem westdeutschen Bundesland liegt (vgl. *Kramer u.a.* 2009, S. 56).

Literatur

- Baumert, J./Trautwein, U./Artelt, C.* (2003): Schulumwelten – institutionelle Bedingungen des Lehrens und Lernens. In: *Deutsches PISA-Konsortium* (Hrsg.): PISA 2000. Ein differenzierter Blick auf die Länder der Bundesrepublik Deutschland. – Opladen, S. 261-333.
- Baumert, J./Stanat, P./Watermann, R.* (2006): Schulstruktur und die Entstehung differentieller Lern- und Entwicklungsmilieus. In: *Baumert, J./Stanat, P./Watermann, R.* (Hrsg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. – Wiesbaden, S. 95-188.
- Bellenberg, G.* (1999): Individuelle Schullaufbahnen. Eine empirische Untersuchung über Bildungsvläufe von der Einschulung bis zum Abschluss. – Weinheim/München.
- Bildungsbericht* (2008): Statistisches Bundesamt. Online verfügbar unter: <http://www.bildungsbericht.de>; Stand: 31.03.2011.
- Bohnsack, R.* (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. – Opladen.
- Bohnsack, R./Loos, P./Schäffer, B./Städler, K./Wild, B.* (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. – Opladen.
- Cortina, K. S./Trommer, L.* (2003): Bildungswege und Bildungsbiographien in der Sekundarstufe I. In: *Cortina, K. S./Baumert, J./Leschinsky, A.* (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. – Reinbek, S. 342-392.
- Ditton, H.* (2004): Schule und sozial-regionale Ungleichheit. In: *Helsper, W./Böhme, J.* (Hrsg.): Handbuch der Schulforschung. – Weinheim, S. 606-624.
- Fuchs-Heinritz, W./Krüger, H.-H.* (1991): Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Jugendbiographien heute. – Opladen.
- Gaupp, N./Lex, T./Reißig, B.* (2010): Hauptschüler/innen an der Schwelle zur Berufsausbildung: Schulische Situation und Förderung. – München.
- Helsper, W.* (2008): Schülerbiographie und Schulkarriere. In: *Helsper, W./Böhme, J.* (Hrsg.): Handbuch der Schulforschung. – Wiesbaden, S. 927-944.
- Helsper, W./Wiezorek, C.* (2006): Zwischen Leistungsforderung und Fürsorge. Perspektiven der Hauptschule im Dilemma von Fachunterricht und Unterstützung. *Die Deutsche Schule*, 98, 4, S. 436-455.
- Hummrich, M.* (2002): Bildungserfolg und Migration: Biographien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft. – Wiesbaden.
- Konsortium Bildungsberichterstattung* (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. – Bielefeld.
- Kramer, R.-T.* (2002): Schulkultur und Schülerbiographien. Das „schulbiographische Passungsverhältnis“. Rekonstruktionen zur Schulkultur II. – Opladen.
- Kramer, R.-T./Helsper, W./Thiersch, S./Ziems, C.* (2009): Selektion und Schulkarriere. Kindliche Orientierungsrahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I. – Wiesbaden.
- Liegmann, A.* (2008): Schulformwechsel: Perspektiven auf schulische Selektionsprozesse. – Bad Heilbrunn.

- Nittel, D.* (1992): *Gymnasiale Schullaufbahn und Identitätsentwicklung: eine biographieanalytische Studie.* – Weinheim.
- Nohl, A.-M.* (2006): *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis.* – Wiesbaden.
- Rösner, E.* (2007): *Hauptschule am Ende.* – Münster.
- Schümer, G.* (2004): Zur doppelten Benachteiligung von Schülern aus unterprivilegierten Gesellschaftsschichten im deutschen Schulwesen. In: *Schümer, G./Tillmann, K.-J./Weiß, M.* (Hrsg.): *Die Institution Schule und die Lebenswelt der Schüler.* – Wiesbaden, S. 73-114.
- Schütze, F.* (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 3, S. 283-293.
- Solga, H./Wagner, S. J.* (2004): Die Zurückgelassenen – soziale Verarmung der Lernumwelt von Hauptschülerinnen und Hauptschülern. In: *Becker, R./Lauterbach, W.* (Hrsg.): *Bildung als Privileg?* – Wiesbaden, S. 195–224.
- Wiezorek, C.* (2005): *Schule, Biographie und Anerkennung: Eine fallbezogene Diskussion der Schule als Sozialisationsinstanz.* – Wiesbaden.
- Wiezorek, C.* (2007): Bildungsentscheidungen und biographische Hintergründe von Hauptschülern. In: *Kahlert, H./ Mansel, J.* (Hrsg.): *Der Einfluss von Schule und informellen Kontexten auf die berufliche Identitätsentwicklung.* – Weinheim, S. 101-118.
- Zaborowski K.U./Breidenstein, G.* (2010): „Geh lieber nicht hin! – Bleib lieber hier.“ Eine Fallstudie zu Selektion und Haltekraft an der Hauptschule. In: *Krüger, H.-H./Rabe-Kleberg, U./Kramer, R.-T./Budde, J.* (Hrsg.): *Bildungsungleichheit revisited.* – Wiesbaden, S.127-145.